

Ursachen für die Radikalisierung im Namen des Islams am Beispiel Algeriens und der Wechselwirkungen mit Ägypten, Pakistan, Afghanistan und Saudi-Arabien

Khadija Katja Wöhler-Khalfallah

Schon vor einigen Jahren beklagte der französische „Nouveau Philosophe“ André Glucksmann, daß hinter der exzessiven Gewalt, die in Algerien von den radikalen Fundamentalisten verbreitet wird, sich gemäß „verschiedenen pseudowissenschaftlichen Erklärungen (...) tiefergehende wirtschaftliche und soziale Ursachen“ verbergen würden. Dann fügt er fragend hinzu: „Aber man möge mir doch einmal erklären, warum Probleme wie Armut oder Demokratiedefizit, mit denen die Hälfte der Menschheit geschlagen ist, nicht überall in die Barbarei führen. Man schlitzt anderen nicht zwangsläufig den Leib auf, wenn man zum Opfer von Arbeitslosigkeit oder Wahlbetrug geworden ist. Islamismus und Terrorismus hingegen stehen in einem inneren Zusammenhang – siehe Afghanistan, Sudan, Iran, Ägypten.“¹

Daß Islamismus, politischer Islam oder islamischer Fundamentalismus, wie auch immer das Phänomen genannt wird, in Zusammenhang mit Terrorismus steht, wird in dieser Untersuchung, wenn auch mehr am Rande, nur bestätigt werden können. Gerade am Beispiel Algerien jedoch läßt sich zeigen, daß sich die dieses Phänomen auslösenden Faktoren etwas komplexer darstellen.

Französische Soziologen stellten bei ihren Forschungen fest, „daß zwischen den alten Mujahidin, die gegen die Franzosen gekämpft hatten, und den neuen, die von sich behaupteten, den Jihad von 1954 fortzusetzen, eine tiefe Kluft bestand. (...) Für die ältere Generation war es grundsätzlich unentschuldig, eine wehrlose Frau zu töten. (...) Und Mütter zu töten war in keinem Fall ethisch zu rechtfertigen“.² Die heutigen Fanatiker haben hingegen keinerlei Skrupel, Neugeborene gegen Wände zu schleudern, ihnen in einigen Fällen sogar die Eingeweide herauszureißen und sie an Wände zu nageln,³ und selbst verschleierte Frauen, die doch dem Idealbild der Gottesfanatiker entsprochen haben müßten, schlitzen sie die Bäuche auf oder vergewaltigten sie. Als der ägyptische Extremistenführer Hamsa el-Masri im „Spie-

¹ André Glucksmann. *Der Engel und das Tier*. In: Der Spiegel 6/1998

² John W. Kiser. *Die Mönche von Tibhirine: Märtyrer der Versöhnung zwischen Christen und Moslems*. München: Ansata, 2002, S. 171f.

³ Vgl. André Glucksmann. *Wer ermordet Babies? Europas Schweigen über den Terror in Algerien ist obszön*. In: Die Zeit 4/1998

gel“ befragt wurde, ob er es gutheißen könne, wenn GIA⁴-Kommandos ganze Dörfer ausrotten und Frauen, Kinder und Greise abschlachten, verneint er dies immerhin, gibt aber als Erklärung für den Mord an Kindern die Rechtfertigung, daß die Kämpfer glaubten, „die Kinder töten zu müssen, um ihnen ein Leben in einer gottesfeindlichen Umgebung zu ersparen“.⁵ Von religiösen Würdenträgern in Bab el-Oued, der Fundamentalistenhochburg von Algier, werden die Fanatiker jedenfalls als „Gotteslästerer“ bezeichnet, die „nur an Dinare und ihren Geschlechtstrieb“ denken.⁶ Bis zum Mai 1994 wurden mehr als fünfzig Imame ermordet, weil sie Morde an der Zivilbevölkerung verurteilt hatten.⁷ Übrigens auch die Morde an Nichtmuslimen, die viele entsetzlich beschämt haben.

Um die tatsächlichen Ursachen auszumachen, bleibt nur, eine sehr breitgefächerte Untersuchung der unterschiedlichen Gesellschaftsbereiche anzugehen, wobei sie in diesem begrenzten Rahmen nur selektiv und verkürzt angesprochen werden können. So die politische Hypothek der algerischen Einheitspartei, die gescheiterte Sozialisation vieler Menschen, speziell junger Männer, die verfehlte Wirtschafts- und Agrarpolitik, das Unvermögen, das Stadt-Land-Gefälle aufzuheben, die katastrophale gesellschaftsspaltende Bildungssituation, die hohe Jugendkriminalität, und die Gewalt des Staates, die wiederum Gewalt nährt.⁸ Auch die Faktoren im Islam selbst, die zumindest den Heiligen Krieg verherrlichen und die Anwendung von Gewalt legitimieren oder Mißbrauch begünstigen, werden angeführt. Des weiteren wird die Situation der religiösen Institutionen betrachtet, die sich viel zu lange jeglicher Reform widersetzt haben oder durch politische Fehlentscheidungen dem Fundamentalismus preisgegeben wurden. Ebenso ist es unumgänglich, auf die Umstände einzugehen, die in Ägypten, dem Mutterland des heutigen islamischen Fundamentalismus und Fanatismus, vorherrschten, und einen Exkurs über Pakistan, Afghanistan und Saudi-Arabien zu nehmen, um die Ausbreitungswege und Radikalisierungswellen in andere muslimische Länder und mitunter sogar bis nach Europa nachzeichnen zu können. Denn nur durch ein Herantasten an die vielfältigen Verflechtungen der Fehlentwicklungen und Einflußnahmen ist es möglich, sich der Komple-

⁴ Groupes Islamiques Armés (Bewaffnete Islamische Gruppen). Diese Organisation vereint die radikalsten Untergruppen des bewaffneten fundamentalistischen Kampfes in Algerien. In ihr versammelten sich u.a. zurückgekehrte algerische Afghanistankämpfer sowie militante FIS-Mitglieder, die mit der legalistischen Politik der Führung der FIS nicht mehr einverstanden waren. Gegründet wurde sie unmittelbar nach dem im Januar 1992 begangenen Staatsstreich.

⁵ „Herrschaft des Teufels“: Interview mit dem ägyptischen Extremistenführer Abu Hamsa el-Masri über den Terror der Islamisten. In: Der Spiegel (1998)3, S. 121

⁶ Lächeln des Berbers: Neue barbarische Massaker torpedieren den politischen Dialog. Auf Appelle von UNO und FIS-Führer Madani reagieren die Machthaber mit Ablehnung. In: Der Spiegel (1997)37, S. 153

⁷ John W. Kiser, a. a. O., S. 222

⁸ Sehr ausführlich behandelt in: Khadija Katja Wöhler-Khalfallah. *Der islamische Fundamentalismus, der Islam und die Demokratie. Algerien und Tunesien: Das Scheitern postkolonialer „Entwicklungsmodelle“ und das Streben nach einem ethischen Leitfadens für Politik und Gesellschaft.* Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2004

xität der Problematik bewußt zu werden, um am Ende dem Terrorismus nachhaltig etwas entgegenzusetzen zu können und ihn nicht noch anzuheizen.

Die Hypothek der algerischen Unabhängigkeitspolitik

In Algerien vermochte es der *Front de Libération National* (FLN), dem Land mit der erst 1962 erlangten Unabhängigkeit eine Einparteindiktatur mit Waffengewalt aufzuzwingen. In der Tat gab es im kolonialen Algerien einige Parteien, die sich dem liberalen Geist verschrieben hatten und bestrebt waren, die Besserung des Status der algerischen Bevölkerung durch politische Verhandlungen und nicht durch Gewaltanwendung zu erreichen. Hierzu gehörte die nationalistische Bewegung Algeriens, bekannt unter dem französischen Akronym MNA, unter der Führung des Vaters des algerischen Nationalismus, Massali Hadj, die Bewegung für den Triumph der demokratischen Freiheiten (MTLD), die Kommunisten, die Mitglieder einer Organisation um Farhat Abbas und die religiöse Gruppierung aus der *Association des Oulamas* um Ben Badis. Ihre Gegner, die sich ihr später nicht einreihen wollten, bekämpfte der FLN noch während des Unabhängigkeitskrieges mit aller Gewalt, was zumindest offiziell in Algerien heute nicht mehr bekannt ist. Der berühmteste Angriff dieser Art, der gegen Anhänger von Massalisten verübt wurde, war das von der ALN, dem bewaffneten Arm des FLN, im Mai 1957 verübte Massaker im Dorf Melouza, dem 374 Bewohner zum Opfer fielen, weil sie in den Verdacht geraten waren, den Massalisten anzugehören.⁹

Mit der Erlangung der Unabhängigkeit, deren Verdienst die FLN für sich allein beanspruchte, begann die Herrschaft einer Partei, die oppositionelle Stimmen und Vertreter alternativer Regierungsvorstellungen entweder auf Linie gebracht oder aber kategorisch ausgeschaltet hatte. Ihre Legitimität mußte sie sich von diesem Zeitpunkt an immer teurer erkaufen, und dies sollte jede ihrer Entscheidungen stets mit beeinflussen, da sie gezwungen war, Loyalität vor Kompetenz als Maßstab für ihre Personalpolitik zu setzen. Die ersten, die es zu befriedigen galt, waren die Armeegeneräle, die sich im Krieg verdient gemacht hatten. Boumedienne, der zweite algerische Unabhängigkeitspräsident und Initiator ehrgeiziger Industrialisierungsprojekte, unterstellte die Exekutive somit nicht selten militärischer Leitung. Abgesehen von unzähligen Privilegien unterhielten die Streitkräfte auch noch eigene Unternehmen, sei es im Bereich der Industrie, der Landwirtschaft oder des ertragreichen Importgeschäfts.¹⁰

⁹ Benjamin Stora. „La guerre FLN/MNA“. *Le Drame Algérien: Un peuple en Otage*. Hrsg. Reporters sans frontières. Paris: La Découverte, 1995, S. 70f.

¹⁰ Vgl. Ulrike Borchardt. „*Das Militär in Algerien*“. Arbeitspapier Nr. 63 der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Universität Hamburg, 1992

Die großspürigen Entwicklungsprojekte für das algerische Volk verpufften recht bald im Korruptions- und Interessengewirr der Nomenklatur.

Die gescheiterte Sozialisation

Das Ausmaß der gescheiterten Sozialisation ist in Algerien auf verschiedenen Ebenen festzustellen. Zum einen im Stadt-Land-Gefälle, das oft derart groß ist, daß im Falle einer Begegnung Moderne und Mittelalter zusammenprallen. Genau dies geschieht fortwährend angesichts der massiven Landflucht, die das Land erfährt und die bereits in der Kolonialzeit ihre Anfänge nahm. Gerade die ländlichen Gesellschaften wurden damals gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier in den Arbeitsmarkt entlassen.¹¹ Mit dem Erlangen der Unabhängigkeit entschieden sich die neuen lokalen Machthaber, eine sozialistische zentrale Planwirtschaft zu errichten. Sämtliche Ländereien wurden zugunsten der landlosen Bauern zwangsenteignet und in staatliche Bauernhöfe und Produktionskooperativen umgestaltet.¹² Mit dem plötzlichen Anstieg des Erdölpreises in den siebziger Jahren leistete es sich das Erdölland, über Nacht dem Agrarsektor vollends die Aufmerksamkeit zu entziehen. 1962 erreichte Algerien immerhin noch einen Deckungsanteil zwischen Export- und Importprodukten von 98%, 1983 hingegen von nur noch 2%.¹³ Die verheerenden Fehler in der Wirtschaftspolitik, so Gilles Kepel, ermöglichten es auf der einen Seite, durch den „Geldsegen der Petrodollars“ einen außerordentlichen, aber künstlichen Reichtum in den Großstädten der Erdölländer zu errichten; dieser ging jedoch auf Kosten der ländlichen Gebiete, deren Bewohner zunehmend zur Landflucht getrieben wurden. Massen entwurzelter Bauern zogen in die Elendsviertel der Großstädte, wo sie sich in den Barackensiedlungen niederließen, und errichteten dort willkürlich ihre kärglichen Behausungen. Schon lange bevor Gemeindeverwaltungen und Polizeidienststellen in diese neuen Viertel einziehen konnten, waren dort unzählige Moscheen errichtet und karitative und private Bildungseinrichtungen entstanden, die anstelle des Staates das Gemeinschaftsleben organisierten. Die Fundamentalisten verstanden es, die Versäumnisse der selbstherrlichen Regierungen zu kompensieren, und ließen nicht lange darauf warten, ihre Gegenleistung einzufordern.¹⁴

Am Vorabend des Volksaufstandes, der 1988 in Algerien ausbrach, erst einmal eine Scheindemokratie hervorbrachte und gerne auch als „Couscous-Revolution“ bezeichnet wird, be-

¹¹ Vergleich hergestellt von Werner Ruf. *Die algerische Tragödie: Vom Zerschlagen des Staates einer zerrissenen Gesellschaft*. Münster: Agenda, 1997, S. 14

¹² Vgl. Abderrahim Lamchichi, a.a.O., S. 102

¹³ Lise Garon. *Crise économique et consensus en État rentier: Le cas de l'Algérie socialiste*. In: *Études internationales* 25(Mars 1994)1, S. 26

¹⁴ Gilles Kepel. *Die Rache Gottes: Radikale Moslems, Christen und Juden auf dem Vormarsch*. München: Serie Piper, 1994, S. 45f.

trug die Arbeitslosigkeit der jungen Menschen unter 30 Jahren schon ganze 85%.¹⁵ Dabei muß bedacht werden, daß nahezu 75% der Algerier Jugendliche sind.

Die zweite Ebene dieses Scheiterns läßt sich an der katastrophalen Bildungssituation, die zumindest einen bedeutenden Anteil der Bevölkerung betrifft, festmachen. Unter der französischen Kolonialherrschaft wurde den einheimischen Algeriern ihr Recht auf Bildung immer mehr beschnitten, indem die arabischsprachigen Schulen nach und nach geschlossen wurden; der Zugang zu den französischsprachigen Schulen blieb ihnen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Islam allerdings verwehrt. Diese Politik führte zu einer Analphabetenrate, die noch am Ende der Kolonialzeit, also 1962, 88% betrug,¹⁶ während vor Beginn der Kolonialzeit die Alphabetisierungsrate in Algerien etwa auf dem Niveau des damaligen Europa gelegen hatte.¹⁷ Mit der Erlangung der Unabhängigkeit gelang der algerischen Regierung lediglich eine halbherzige Schulreform. Arabisch, eine Sprache, die für Algerier ebenso schwer zu verstehen ist wie Latein für einen Italiener, aber immerhin dem national-religiösen Empfinden entspricht, sollte zwar wieder eingeführt werden, wurde jedoch mit sehr schwachen Inhalten umgesetzt. Alle anspruchsvollen Fächer, die die industrialisierte Moderne benötigt, blieben in französischer Sprache. Daneben wurde ein rein arabisches Bildungssystem eingeführt, bei dem wiederum versäumt wurde, es mit qualitativ hochwertigen, kritischen und der angestrebten rationalen sozialistischen Moderne angemessenen Inhalten zu füllen. Gerade die Algerier aus ärmeren traditionellen Familien zogen diesen Zweig vor, weil er ihnen verständlicherweise besser zusagte. Was sie jedoch nicht wissen konnten, war, daß die erhaltenen Abschlüsse sie geradewegs in die Arbeitslosigkeit führen sollten. Die Verlierer der Kolonialherrschaft waren jetzt wieder die Verlierer ihrer eigenen Gesellschaft. Verspielt wurde ihre Existenz diesmal jedoch von einer Regierung, die ebenfalls aus Algeriern bestand, aber den westlich orientierten, modernen Algeriern, denjenigen Algeriern, die, obwohl sie das Land durch skrupellose Korruption und tagtäglich praktizierte Demütigung auspressen, nur Verachtung für das einfache Volk übrig hatten.

Die dritte Ebene des Scheiterns zeichnet sich im völligen Fehlen einer geistigen oder existenziellen Sinngebung ab. Eine ausschließlich konsumorientierte Moderne hatte in Algerien um sich gegriffen und reflektierte die wahre Haltung der Regierungsvertreter zur Religion, die sie dennoch nicht zögerten zu mißbrauchen, vermutlich um das Volk gefügig und politisch unemanzipiert zu halten und um einen Gegenspieler für den scheinbar viel bedrohlicheren

¹⁵ Vgl. Abdellatif Benachenhou. *Inflation et chômage en Algérie: Les aléas de la démocratie et des réformes économiques*. In: Monde arabe: Maghreb Machrek (Janvier-Mars 1993)139, S. 33

¹⁶ Abderrahim Lamchichi, a.a.O., S. 57ff.

¹⁷ Renate Nestvogel. *Bildung und Gesellschaft in Algerien: Anspruch und Wirklichkeit*. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 1985, S. 23

Kommunismus aufzubauen, der an den Universitäten eine starke Anhängerschaft aufwies. Ohne von intellektuellen Diskussionen, Verarbeitungsmechanismen, Bildungsreformen und Aufklärungsoffensiven begleitet worden zu sein, wurde von den jugendlichen Algeriern das patriarchale System in Ermangelung rational begründeter und ideell begleiteter Beweggründe durch wenig überzeugende Argumente angefeindet, die letztlich in Form von Kleinkriminalität, Alkoholkonsum, Drogenmißbrauch und das Anpöbeln von Frauen auf der Straße Gestalt annahmen. Der Ursprung der Gewalt, die den sozialen Umgang Anfang der achtziger Jahre geprägt hat, wird von Séverine Labat im Umsturz, der die Zugehörigkeitsbeziehungen stark beeinträchtigt hatte, gesehen. Hierbei bewirkten die Einwirkungen des Staates einerseits eher eine Verstärkung der bestehenden Machtverhältnisse in der patriarchalen Familie beispielsweise in Form des „Code de la famille“ von 1984, der die Position der Frau wieder erheblich minderte, andererseits wurden sie durch Landflucht und Verstädterung geschwächt. Diese Spannungen wurden als Bedrohung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gesehen.¹⁸

Die Elterngeneration wiederum stand wie gelähmt den Problemen ihrer Kinder gegenüber. Sie war überhaupt nicht dafür gerüstet, ihren Kindern gemäß den Anforderungen der Zeit Hilfestellung zu leisten. Die einzige Sorge der Mütter bestand lediglich darin, ihre Kinder verheiratet zu sehen, die Väter übten sich in der Regel in Schweigen. Dies hatte zur Folge, daß zu einer bestimmten Zeit in Algerien zu beobachten war, daß viele Jugendliche mit ihren Sorgen und Nöten, die sich von Arbeitslosigkeit über sexuelle Probleme und Sinnverlust bis hin zum Verfall in die Drogensucht erstreckten, in Ermangelung einer anderen Bezugsperson Psychologen konsultierten. Diese Psychologen waren in der Regel jedoch nicht gewillt oder in der Lage, diesen Erwartungen nachzukommen. So berichtet ein von Meriem Vergès interviewter junger Mann, Rachid, 29 Jahre alt, arbeitslos: „Ich erhoffte mir, einige Ratschläge zu erhalten. Aber der Psychologe sagte mir: ‚Denk nicht zuviel.‘“¹⁹ Genau an solchen Punkten verstand es die FIS²⁰ anzusetzen. Sie generierte eine Nostalgie der Gruppendynamik. Nach dem Moscheebesuch gab es Tee und Kuchen. Fußballspiele, Ausflüge und Gruppencamping außerhalb von Algier wurden organisiert. Selbstverständlich boten sich die „Brüder“ auch an, den Problemen

¹⁸ Séverine Labat. *Les islamistes algériens: Entre les urnes et les maquis*. Paris: Édition du Seuil, 1995, S. 34f.

¹⁹ Meriem Vergès. „La Casbah d’Alger: Chronique de survie dans un quartier en sursis“. *Exils et Royaumes: Les appartenances au monde arabo-musulman aujourd’hui*. Hrsg. Gilles Kepel. Frankreich: Presses de la fondation Nationale des Sciences politiques, 1994, S. 79

²⁰ Front Islamique du Salut (Islamische Heilsfront). Sie ist die Dachorganisation, die die meisten fundamentalistischen Bewegungen Algeriens unter sich vereint hat. Sie wurde 1989 gegründet und 1992 nach dem Staatsstreich der algerischen Militärmachthaber wieder verboten. Ihrer Ausrichtung nach spiegelt sie die ganze Bandbreite der gemäßigten bis radikalen Muslimbruderschaft wieder, die Elemente des Saudi-Arabischen Wahabismus in sich vereint. Vor 1992 lehnte sie ein säkulares System ab, plädierte für die Geschlechtertrennung und die Wiedereinführung der archaischen Haddstrafen. Zwar behauptete sie, die wahre Demokratie einführen zu wollen, diese reduzierte sich jedoch auf die Übernahme des Wahlmechanismus und ignorierte Machtmißbrauchsmechanismen wie Gewaltenteilung, freie Presse, Religionsfreiheit und international anerkannte Menschenrechte.

zuzuhören, so daß manch ein Jugendlicher das Gefühl vermittelt bekam, den wahren Bruder in der Moschee gefunden zu haben.²¹

Omar Carlier gibt zu bedenken, wie sie sich vom Staat, von den Neureichen und von einer Gesellschaft, in der jeder nur noch an sich denkt, verraten gefühlt haben müssen. Der Staat tat nichts für diese jungen Menschen, er teilte ihre Sorgen nicht, er sprach nicht ihre Sprache, er war ihnen vollständig fremd. Angesichts der Unruhen des „Berberfrühlings“ von Tizi-Ozou 1980 bis zu den Aufständen, die in den Oktober 1988 mündeten, stellt Carlier fest, daß die Staatsklasse und die Jugend nur noch in Form von Aufständen miteinander kommunizierten.²²

In der Tat kann nicht darüber hinweggesehen werden, daß die Jugendkriminalität im Maghreb im Steigen begriffen ist. Die Müßiggänger sind in der Regel Minderjährige, deren Alter sich auf 12 bis 17 Jahre beläuft. Aus dem Bildungssystem ausgeschlossen, zu jung zum Arbeiten und „zu alt“ für die Schule, vertun sie ihre Zeit auf der Straße und überschreiten schon recht früh die Schwelle zum Drogenkonsum, bevor sie in die Kriminalität abrutschen.²³ Gemäß Ahmed Rouadjia breitete sich der Alkohol- und Drogenkonsum in den siebziger Jahren in den Reihen derer aus, die sich aus dem Wirtschafts- und Bildungssystem ausgeschlossen sahen. Die demographische Entwicklung, das Fehlen einer die Kultur fördernden und die Freizeit gestaltenden Politik hätten zusätzlich dazu beigetragen, den Jugendlichen nur zwei Alternativen zu lassen: entweder die Moschee oder die Straße. Für Rouadjia ist das Aufkommen des Fundamentalismus parallel einhergegangen mit dem Aufkommen der Drogen, die zum Ventil geworden sind für all diejenigen, die nicht vom religiösen Fundamentalismus geführt wurden.²⁴

Sind die Täter noch minderjährig, gehört es theoretisch zur Handhabe des algerischen Strafrechts, diese einer Umerziehung zu unterziehen. Dies würde in der Praxis bedeuten, daß die Jugendlichen ihren Eltern oder ihrem Vormund überantwortet würden. Fehlen derartige Bezugspersonen, müßten sie im Prinzip der Obhut von Einrichtungen übergeben werden, die für den Schutz des Kindes zuständig wären, gäbe es sie denn, was jedoch niemals der Fall war. So geschieht es, daß die Richter in vielen Fällen die noch minderjährigen Delinquenten, manchmal nur 13 Jahre alt, zu Hunderten in Gefängnisse für Erwachsene sperren, wie z. B. das Gefängnis von El-Harrach in der Nähe von Algier. Gerade in Algerien nahmen sich die Fundamentalisten der Delinquenten an und all derer, die dazu verurteilt waren, in Armut zu

²¹ Meriem Vergès, a.a.O., S. 81ff.

²² Omar Carlier. *De l'islamisme à l'islamisme: la thérapie politico-religieuse du FIS*. In: Cahiers d'Étude africaines 32(1992)2/126, S. 190

²³ Ahmed Rouadjia. „Délinquance et criminalité, un sujet encore tabou.“ *L'État du Maghreb*. Hrsg. Camille und Yves Lacoste. Paris: La Découverte, 1991, S.149ff.

²⁴ Ahmed Rouadjia, a.a.O., S.149ff.

leben, und verstanden es, sie mit dem Versprechen auf eine bessere Welt im Jenseits zu locken.²⁵

Wie Gewalt Gewalt nährt

Seit am 9. Februar 1992 in Algerien der Ausnahmezustand verhängt wurde, eskalierten die Menschenrechtsverletzungen. Der erste Präsident des Hohen Sicherheitsrats der algerischen Übergangsregierung, Muhammad Boudiaf, äußerte damals: „Wenn, um Algerien zu retten, 10.000 Personen für einige Zeit in den Süden geschickt werden müssen, dann ist dies nicht schlimm. Ich sage dies ganz emotionslos.“²⁶ Am 17. Februar 1992 wurde bereits die Eröffnung von fünf Internierungslagern im Süden der Sahara angekündigt.²⁷ Salima Ghezali erinnert daran, daß die Bekräftigung der Unverletzlichkeit jedes einzelnen Menschen einen Sieg der Vernunft über Angst und Leidenschaft bedeute. Demokratische Haltung zeige sich darin, daß man auch seinem Gegner gewähre, was Fanatismus und Willkürherrschaft ihm verweigerten: das Recht auf Menschenwürde. Dem fügt sie hinzu, daß die Radikalen beider Lager meist auf die Ideologie des Gegners verwiesen, um ihre eigene Mißachtung der Menschenrechte zu rechtfertigen – wodurch die blutigen Exzesse ihren Lauf nähmen.²⁸

Es wäre falsch anzunehmen, daß nur die militanten Fundamentalisten Terror in den Straßen Algiers säten.²⁹ Für de Salies, Séverine Labat³⁰, Werner Ruf³¹, Jean-Pierre Turquoi³², für Amnesty International³³, für Habib Souaïdia³⁴, Nesroullah Yous³⁵, Lara Marlowe vom New Yorker Time Magazine³⁶ und weitere Autoren steht außer Frage, daß durch die von Willkür geprägte Bekämpfung des Extremismus unbeteiligte Jugendliche geradezu in die Arme der Extremisten getrieben werden. Die Staatsgewalt stützte sich auf geheim operierende paramilitärische Elemente, die nicht davor zurückschreckten, unbeteiligte Zivilisten zu Hunderten zu

²⁵ Ahmed Rouadjia. „Délinquance et criminalité, un sujet encore tabou.“ *L'État du Maghreb*. Hrsg. Camille und Yves Lacoste. Paris: La Découverte, 1991, S. 194ff.

²⁶ Abed Charef. *Algérie: Le grand Dérapage*. Frankreich: L'aube, 1994, S. 404

²⁷ Abed Charef, a.a.O., S. 404

²⁸ Salima Ghezali. *Une insoutenable demande de paix: Fausse éclaircie en Algérie*. In: *Le Monde Diplomatique* vom Februar 1996, S. 1; 12

²⁹ Habib Souaïdia. *La Sale Guerre: Le témoignage d'un ancien officier des forces spéciales de l'armée algérienne, 1992-2000*. Paris: La Découverte, 2001, S. 132

³⁰ Séverine Labat. *Les islamistes algériens: Entre les urnes et les maquis*. Paris: Édition du Seuil, 1995, S. 257

³¹ Werner Ruf. *Die algerische Tragödie: Vom Zerschlagen des Staates einer zerrissenen Gesellschaft*. Münster: Agenda, 1997, S. 127

³² Jean-Pierre Turquoi. *Algérie, autopsie d'un massacre*. In: *Le Monde* vom 11.11.1997

³³ Bericht vom 25. Oktober 1994

³⁴ Habib Souaïdia. *La Sale Guerre: Le témoignage d'un ancien officier des forces spéciales de l'armée algérienne, 1992-2000*. Paris: La Découverte, 2001, S. 132

³⁵ Nesroullah Yous. *Qui a tué à Benthalha? Algérie: Chronique d'un massacre annoncé*. Paris: La Découverte, 2000

³⁶ Lara Marlowe. *Algeria: bloody days, savage nights*. In: *Time Domestic* (20. März 1995)11/145, S. 36

ermorden, um sicherzugehen, wenigstens einige militante Fundamentalisten ausgeschaltet zu haben.³⁷

Habib Souaïdia stellt fest, daß die Armee nie begriffen habe, daß, um das Volk auf ihre Seite ziehen zu können, sie es nicht hätte demütigen dürfen.³⁸ Für ihn steht fest, daß diesem Gewalt- und Rachekreislauf durch das Verhalten der Armee ein zusätzlicher Nährboden geschaffen wurde, da sie an Bestialität den Terroristen in nichts nachgestanden habe, seien sie doch von ihren Oberen ebenso zu Schlächtern gemacht worden. So hatten sie den Befehl, nach einem Zusammenstoß mit Extremisten von denjenigen, die sie getötet hatten, nur die Köpfe mitzubringen, die Körper hingegen „den Tieren der Berge zum Fraß vorzuwerfen“. Den vollständigen Körper sollten sie nur mitbringen, wenn er einer bekannten Person gehörte; dieser wurde dann in vielen Fällen auf den Wagen geschnallt, um ihn in den Straßen auszustellen, womit die Botschaft überbracht werden sollte, daß kein Terrorist unbesiegbar sei.³⁹

In Algerien wurde der Willkür in der Verfolgung von Menschen jedweder Zugehörigkeit Tür und Tor geöffnet. Nicht nur sogenannte Patrioten, wie bewaffnete Zivilisten genannt werden, die von der Armee mit Waffen ausgestattet wurden, um die Selbstverteidigung einiger besonders gefährdeter Orte zu gewährleisten, die die Armee, aus welchem Grund auch immer, nicht zu sichern vermochte, profitierten vom Wildwestgesetz – gemäß der Aussage eines Zeugen habe man zu jener Zeit in der Region schon für eine Kuh als Gegenleistung töten können⁴⁰ –, auch die Armeeingehörigen nutzten die Gesetzeslage zur persönlichen Bereicherung oder zur Begleichung einiger offener Rechnungen aus. Die Forderung des früheren Premiers Redha Malek – „die Angst muß ins andere Lager wechseln“ – hat sich auf schreckliche Weise erfüllt. Militär und Polizei ermordeten in den entsprechenden Stadtvierteln Verwandte von Verdächtigen, damit die Nachbarschaft dem flüchtigen Bruder oder Sohn keinen Unterschlupf mehr gewährte. Auf diese Weise sollte die Basis der Terroristen zerstört und das Volk von den Partisanen getrennt werden. Oft übten Polizei und Militär Selbstjustiz, weil ihnen Gerichtsverfahren zu umständlich und halbherzig erschienen, indem sie verdächtige Zivilisten verhafteten, verhörten, folterten und anschließend umbrachten. Ganze Gruppen von Polizisten erpreßten Schutzgelder und errichteten Straßensperren, lediglich um Bürger auszuplündern, oder sie töteten angebliche Terroristen, nur um sich Schmuck und Bargeld der Getöteten anzueignen; dies alles, ohne eine Strafe zu riskieren.⁴¹ Nesroullah Yous bestätigt in seinem Zeu-

³⁷ Vgl. Bruno Callies de Salies. *De la crise à la guerre civile*. In: Les Cahiers de l'Orient (4^{ème} trimestre 1994 - 1^{er} trimestre 1995) 36-37, S. 58

³⁸ Habib Souaïdia, a.a.O., S. 97

³⁹ Habib Souaïdia, a.a.O., S. 132

⁴⁰ Dominique Le Guilledoux. *Algérie l'horreur et le doute*. In: Le Monde vom 23.10.1997

⁴¹ *Algerien. Mörderische Sippenhaft: Ein desertierter algerischer Geheimdienstoffizier über die Verwicklung der Armee in Mordtaten der Islamisten*. In: Der Spiegel (1998)3, S. 120

genbericht, wie viele Jugendliche, die er persönlich kannte und die in ihrem Leben nie jemandem etwas zu leide getan hatten, geschweige denn sich gegen die Regierung erhoben hätten, durch massive Bedrängnis der Sicherheitskräfte regelrecht in die Arme der Widerstandsbewegungen getrieben wurden. Die Sicherheitskräfte verhafteten sie seiner Meinung nach einfach nur, weil den Beamten „ihr Gesicht nicht gefiel“. In der Untersuchungshaft wurden sie registriert und dann gefoltert. Kaum freigelassen, wurden sie wieder festgenommen, wieder gefoltert und faßten dann verständlicherweise den Entschluß, in die Berge zu fliehen. Damals, so Nesroullah Yous, war der Ausspruch im Umlauf, daß die Kommissariate, die Polizeibrigaden und die Kasernen die Haupt-Rekrutierungsbüros der bewaffneten fundamentalistischen Gruppen waren.⁴²

Rudolf Chimelli bemerkt, daß Morde an Journalisten, Literaten und Wissenschaftlern der Propagandathese den Weg bereitet hätten, die Militärs verträten eine Art Partei der Intellektuellen. Doch unter den nach offiziellen Angaben 7.000 Fundamentalisten der großen Verhaftungswelle vom Sommer 1992 befanden sich 1.224 Lehrer. Des weiteren wurden Dutzende von Ärzten und Anwälten, die Fundamentalisten halfen, mißhandelt und ohne Gerichtsurteil eingesperrt. Chimelli schließt mit der Bemerkung, daß in Algier weder die Fundamentalisten noch das Regime für westliche Werte und Lebensformen stünden.⁴³ Die Geständnisse, die man den Verhafteten mit extremen und regelmäßigen Foltermethoden abrang, wurden bei Verurteilungen gegen sie verwendet.⁴⁴ Durch selektives Erschießen von Personen schüchterten Soldaten in nicht kooperationswilligen Dörfern die Bevölkerung ein, bis diese sich zur Kooperation entschloß. Sogar die Ehefrauen oder Mütter von Verdächtigen wurden vor deren Augen gefoltert und vergewaltigt.⁴⁵ Inzwischen verdichtet sich zunehmend der Verdacht, daß Teile der algerischen Regierung explizit hinter den grausamen Massakern stecken, die viele Dorfbewohner auf bestialische Weise erfahren mußten.⁴⁶

Der Zustand der religiösen Institutionen

Ebenso wichtig in diesem Zusammenhang ist es, das gesunkene Niveau ehemals renommierter theologischer Universitäten zu betrachten. Im Gegensatz zu Ägypten, Marokko und Tune-

⁴² Nesroullah Yous, a.a.O., S. 101

⁴³ Süddeutsche Zeitung vom 17.01.1994

⁴⁴ Vgl. Bruno Callies de Salies. *De la crise à la guerre civile*. In: Les Cahiers de l'Orient (4^{ème} trimestre 1994 - 1^{er} trimestre 1995) 36-37, S. 59

⁴⁵ Ulrich Delius. *Bürgerkrieg in Algerien*. In: Pogrom 25 (Juni-Juli 1994)177, S. 12

⁴⁶ François Burgat. *Die algerischen Islamisten zwischen AIS, GIA und militärischem Sicherheitsdienst*. In: INAMO (Sommer-Herbst 1998)14/15; Siehe ebenfalls Gilles Kepel in: Le Figaro vom 19.-20.08.1995. Hier äußert er ähnliche Vorwürfe, daß diese Operationen seiner Meinung nach dazu dienen sollen, der französischen Phobie nachzuhelfen, denn bisher hat Frankreich seine finanzielle Unterstützung aus Angst vor den Fundamentalisten immerzu gesteigert.

sien mit ihren traditionsreichen religiösen Universitäten Al-Azhar, Al-Qarawiyyine und Zituna wurde in Algerien erst zwischen 1984 und 1989 die Errichtung einer islamischen Universität in Constantine veranlaßt, und zwar im Zuge einer Kompromißpolitik, die immer notwendiger wurde angesichts der gescheiterten Arabisierungspolitik. Eigens für diese Universität bat der algerische Staat zwei bedeutende ägyptische *Ulama*, Muhammed al-Ghazali und Youssef al-Qaradawi, in diesem Falle Al-Azhar-Absolventen, nach Algerien, um ihnen eine Professur anzubieten.⁴⁷ Der inzwischen verstorbene Ghazali sowie heute vor allem Qaradawi sind bedeutende Ideengeber der ägyptischen Muslimbruderschaft und damit strikte Gegner der Trennung von Religion und Staat. Qaradawi ist in Europa dadurch aufgefallen, daß er Fatwas erlassen hat, die religionskritischen Muslimen den Glauben absprechen und sie damit der Ermordung freigeben, Selbstmordattentate auch gegen israelische Kinder für legitim befinden und den Kampf der radikalen Kämpfer im Irak gutheißen.

Aber auch die Al-Azhar-Universität in Kairo gibt Anlass zu Bedenken. Tausende Studenten aus der gesamten islamischen Welt, auch Algerier, werden dort zu religiösen Rechtsgelehrten ausgebildet.⁴⁸ Leider landen auch dort in der Regel nur die weniger begabten Studenten, die den hohen Anforderungen an den westlich orientierten Lehrinstitutionen nicht gerecht werden. Auch in Ägypten zeigt sich das Versagen der Regierung am Scheitern beim Aufbau eines einheitlichen Bildungssystems.⁴⁹ Daß dies zum Teil gewollt gewesen sein könnte, gibt der Umstand zu denken, daß unter Anuar As-Sadat die Al-Azhar nicht nur gestärkt, sondern jede religiöse Anwendung samt ihrer extremen Auswirkungen gefördert wurde, allein um dem aufkommenden Kommunismus etwas entgegenzusetzen und vermutlich auch um jede Form von ernstzunehmender politischer Emanzipation im Keim zu ersticken. Auch aus Saudi-Arabien erfuhr die Al-Azhar hohe Zuwendungen. So ließ König Faisal 1971 dem Rektor der religiösen Universität, Abd el-Halim Mahmud, 100 Millionen Dollar zukommen, die er für eine Kampagne gegen den Atheismus und zum höheren Ruhm des Islam ausgeben durfte.⁵⁰ Während der Kolonialzeit jedenfalls war die Bevölkerung, die damals sicherlich noch näher mit ihrer Tradition verbunden war, der religiösen Universität gar nicht mehr so zugetan. Verbittert stellte Muhammad Abduh, einer der ersten muslimischen Reformer und Mufti von Kairo unter der Kolonialverwaltung von Lord Cromer, damals fest, daß, obwohl die Schulen der altehrwürdigen Universität kostenlos waren, sehr häufig arme Eltern zum Ministerium anreisten und nachdrücklich darum ersuchten, ihren Kindern die hohen Kosten einer Privatausbil-

⁴⁷ Mohand Salah Tahi. *Algeria's democratisation process: a frustrated hope*. In: *Third World Quarterly* 16 (June 1995) 2, S. 214

⁴⁸ Albrecht Metzger. *Neue Bücher 500 Jahre Alt*. In: *Die Zeit* 42/2001

⁴⁹ Gilles Kepel. *Jihad: Expansion et déclin de l'islamisme*. Frankreich: Gallimard, 2000, S. 54

⁵⁰ Mohamed Heikal. *Sadat: Das Ende eines Pharaos*. Düsseldorf, Wien: Econ, 1984, S. 136

dung zu erlassen, und dann enttäuscht davonziehen mußten, wenn ihnen der Wunsch versagt wurde.⁵¹

Die radikalen Momente in der islamischen Doktrin

Zum religiösen Fanatismus wußte der bedeutende französische Aufklärer Voltaire folgendes zu sagen:

„Gesetze und Religion vermögen wenig gegen die Verpestung der Seelen. Die Religion ist keine bekömmliche Nahrung für solche verseuchten Seelen, in den infizierten Gehirnen wird sie zum Gift. (...) Solche Leute sind überzeugt, daß der Geist, von dem sie besessen sind, über den Gesetzen steht, daß ihre Verzückung das einzige Gesetz ist, dem sie Gehör schenken sollen. Was soll man einem Menschen entgegenhalten, der sagt, er wolle lieber Gott als den Menschen gehorchen, und daher überzeugt ist, in den Himmel zu kommen, wenn er einem den Hals abschneidet?“ Die Schuld für diese Taten gibt Voltaire jedoch Demagogen, die das schlichte Gemüt gewisser Menschen aufzuwiegeln vermögen: „Fast immer sind es Schurken, die die Fanatiker lenken und ihnen den Dolch in die Hand spielen. Sie gleichen dem Alten vom Berge, der, wie man sich erzählt, die Freuden des Paradieses Schwachköpfen zu kosten gab und ihnen diese Wonnen, von denen er ihnen einen Vorgeschmack gewährt hatte, für alle Ewigkeit versprach, falls sie alle umbringen würden, die er ihnen nannte.“⁵²

Das große Problem mit dem Koran, den Aussprüchen des Propheten Muhammad und der Überlieferung des Lebens der ersten vier Kalifen ist die enorme Widersprüchlichkeit in ihrer Haltung zu gewissen Bestimmungen bzw. die Diskrepanz zwischen Mildtätigkeit, ausgeprägtem sozialem Gerechtigkeitsempfinden, Selbstkasteiung, großem Erbarmen und gnadenloser Rache, Machtüberschreitung und religiösem Fanatismus. Was auch immer die Gründe sein mögen, es bleibt die Tatsache, daß sich z. B. im Koran Verse aus der Anfangszeit finden, die zur Toleranz im Umgang mit Andersgläubigen aufrufen, andere Verse aus der Zeit der Erstar-
kung jedoch geradezu zum Abschlichten von Gegnern auffordern.

So hängten sich Ende der vierziger Jahre die Muslimbrüder nach einer Verhaftungswelle in ihren Zellen die Sure 5:33 auf, in der es heißt: „Der Lohn derer, die gegen Gott und seinen Gesandten Krieg führen und (überall) im Land eifrig auf Unheil bedacht sind, soll darin bestehen, daß sie umgebracht oder gekreuzigt werden, oder dass ihnen wechselweise (rechts und links) Hand und Fuß abgehauen wird, oder dass sie des Landes verwiesen werden. Das kommt ihnen als Schande im Diesseits zu. Und im Jenseits haben sie (überdies) eine gewaltige Strafe zu erwarten.“⁵³

In dem Buch „Die nichterfüllte Pflicht“ von Muhammad Abdussalam Farag, das die Attentäter von Präsident Anwar as-Sadat inspiriert hat, wird diese einseitige Selektion deutlich sichtbar. Seine Lektüre läßt erahnen, wie die Fanatiker die letzte Hürde überwunden haben,

⁵¹ Vgl.: Donald Malcom Reid, a.a.O., S. 19

⁵² Voltaire. *Philosophisches Wörterbuch*. Frankfurt: Insel Verlag, 1985, S. 78f.

⁵³ Richard P. Mitchell. *The Society of the Muslim Brothers*. New York, Oxford: Oxford University Press, 1993, S. 69

um der muslimischen Gesellschaft den Krieg zu erklären oder sie wie Wegelagerer zur materiellen Unterstützung zu terrorisieren. Im Abschnitt „Wiederherstellung des islamischen Staates“ heißt es: „Das Errichten eines islamischen Staates ist fard (Pflicht). Das heißt eine Pflicht für jeden Gläubigen. Manche islamische Kreise negieren diese Wahrheit und andere vernachlässigen sie. Die Verse im Quran sind, was diese Tatsache anbelangt, unzweideutig: 'Und du sollst zwischen ihnen nach dem richten, was von Allah herabgesandt wurde. Und wer sich nicht nach dem richtet, was Allah herabgesandt hat - das sind die Ungläubigen'⁵⁴ Oder eine vom ersten Kalifen der Muslime, Abu Bakr, überlieferte Aussage: „Wie soll ich gegen jene nicht kämpfen, die die Verpflichtungen, die ihnen Allah und sein Prophet aufgetragen haben, nicht erfüllen, egal ob sie Muslime sind. Bei Allah, ich werde jeden bekämpfen, der einen Unterschied zwischen Gebet und Zakah (Armensteuer) macht; denn die Zakah ist das Recht (der Armen) auf Güter. Bei Allah, wenn sie die Abgabe einer kleinen Ziege verweigern würden, welche sie an den Gesandten Allahs geleistet haben, so werde ich gegen sie wegen dieser Weigerung kämpfen.“⁵⁵ Abschließend noch eine von Farag wiedergegebene Aussage des Rechtsgelehrten Ibn Taymiyya, der damals den Jihad gegen die einstürmenden Mongolen ausgelegt hat: „In ihre Reihen freiwillig überzulaufen kann nur ein Heuchler, Sündiger oder Abtrünniger des Islam. Wenn wir gegen sie kämpfen, trennen wir nicht die Freiwilligen in ihren Reihen von denen, die mit Gewalt auf ihre Seite gezogen wurden. Bei Allah (...) wird die Abrechnung der Taten nach ihrer Absicht vollzogen.“⁵⁶

Gerade solche Aussprüche oder die oben genannten Koranverse werden gerne von Fanatikern herausgepickt und losgelöst von jeglichen Lehren aus der Geschichte ausgewählt, um eine Ideologie der Gewalt zu nähren, die kein Erbarmen mehr kennt. Jetzt bleibt die Frage, ob die Muslime, die diesem Fanatismus verfallen, dies unter normalen Umständen auch getan hätten, allein weil sich in ihren religiösen Texten derartige barbarische Aufforderungen befinden, oder waren es doch ganz bestimmte Umstände, die so viele jugendliche „Muslime“ in einem nordafrikanischen Land, in dem der Volksislam mystisch, tolerant und gewaltablehnend praktiziert wurde, plötzlich und zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt beginnen ließ, gerade auf diesen radikalen und menschenverachtenden Zug dieser einstigen Wüstenreligion selektiv den Fokus zu lenken.

In Ermangelung von statistischen Erhebungen ist es schwierig, wissenschaftlich korrekt die Mentalität der Muslime vor den siebziger Jahren wiederzugeben. Hier kann zumindest für Algerien nur auf einige niedergeschriebene Aussagen von Zeitzeugen zurückgegriffen wer-

⁵⁴ Muhammad Abdussalam Farag. Die Nichterfüllte Pflicht. Keine Verlagsnennung, S. 9

⁵⁵ Muhammad Abdussalam Farag, a.a.O., S. 24

⁵⁶ Muhammad Abdussalam Farag, a.a.O., S. 26

den, die den enormen Langmut und die weitreichende Toleranz der damaligen Algerier wiedergeben. So berichtet John W. Kiser: „Obwohl die OAS (Organisation Armée Secrète, ein Geheimbund aus wütenden französischen Zivilisten und abtrünnigen Soldaten, die einer Ideologiemischeung aus Faschismus und christlichem Fanatismus nachhingen) kurz vor Ende der französischen Herrschaft in Algerien so schrecklich gewütet und gemordet hatte, stellten die Franzosen zu ihrer Überraschung fest, daß die Algerier ihnen schnell vergaben. Sie waren schon bald wieder willkommen, (...). Die Algerier unterschieden zwischen einem 'bösen' und einem 'guten' Frankreich. Das gute Frankreich war das Frankreich von Charles de Gaulle, Bischof Duval und Jeanne d'Arc“⁵⁷ – Charles de Gaulle hatte den Algeriern die Unabhängigkeit zugestanden, Bischof Duval wurde von den algerischen Muslimen geschätzt wegen seiner respektvollen Haltung ihnen gegenüber und weil er sich gegen Folterungen von Algeriern einsetzte, und Jeanne d'Arc war eine religiöse Heldin, die aufgrund ihres unbeirrbaren Glaubens an Gott dem Unrecht unter Entbehrungen getrotzt hat. Daß Bischof Duval und die Heilige Jeanne Christen waren, spielte dabei für niemanden eine Rolle. Jochen Hippler bemerkt in seiner Studie „Krieg, Repression, Terrorismus“: „In vermutlich allen Gesellschaften und staatlichen Systemen gab es Eroberung, Gewaltherrschaft und Krieg, und deren Ausmaß und Form variierten nicht so sehr nach den kulturellen oder religiösen, sondern nach politischen Kontexten. Manche christliche und buddhistische Könige, muslimische Sultane und hinduistische Maharadschas haben sich jeweils durch kluge, aufgeklärte und besonnene Politik ausgezeichnet, die gleichen Kulturkreise waren aber ebenso für schreckliche Gewalttaten im großen Stil verantwortlich.“⁵⁸

Der Islam kennt keinen offiziellen Klerus

Ein weiterer Aspekt des Islam, der in diesem Kontext von Interesse ist und der als Ursache dafür gesehen werden kann, daß so viele Seiteneinsteiger, ja sogar nichtstudierte Theologen das religiöse Feld zu besetzen im Stande waren und sich in der Lage sahen, eine ganz bestimmte Auslegung zu propagieren, ist der Umstand, daß der Islam keinen offiziellen Klerus kennt.⁵⁹ Dies mag in aufgeklärten Zeiten sicherlich zum liberalen Charakter des Islams beigetragen haben. In Zeiten geistigen Notstandes allerdings konnte dieser Umstand leicht in sein Gegenteil verkehrt werden.

⁵⁷ John W. Kiser, a.a.O., S. 39 und 38

⁵⁸ Jochen Hippler. Krieg, Repression, Terrorismus: Politische Gewalt und Zivilisation in westlichen und muslimischen Gesellschaften. Teil des Sonderprogramms „Europäisch-islamischer Kulturdialog“ des Auswärtigen Amtes, Berlin. Stuttgart: Ifa, 2006, S. 23

⁵⁹ Vgl. Fritz Steppart. *Der Muslim und die Obrigkeit*. In: Zeitschrift für Politik 1965, S. 320; vgl. weiter: Gudrun Krämer. *Gottes Staat als Republik: Reflexionen zeitgenössischer Muslime zu Islam, Menschenrechten und Demokratie*. Baden-Baden: Nomos, 1999, S. 80f.

Göttliches Gesetz steht über weltlichem Gesetz

Wie gut sich eine auf religiöser Legitimation beruhende Ideologie dazu eignet, Menschen gegen die herrschende Staatsgewalt zu mobilisieren, stellt bereits Montesquieu fest:

„Die Vorstellung von einem Ort der Belohnung bringt notwendigerweise die Vorstellung von einem Strafaufenthalt mit sich. Wenn man auf das eine hofft, das andere aber nicht fürchtet, haben die bürgerlichen Gesetze keinen Nachdruck mehr. Menschen, die ihres Lohnes im anderen Leben sicher zu sein glauben, entziehen sich dem Griff des Gesetzgebers. Sie zeigen zuviel Verachtung für den Tod. Mit welchem Mittel soll man einen Menschen durch Gesetze binden, der unbeirrbar glaubt, daß auch die größte Strafe, die Beamte über ihn verhängen können, ihr Ende nimmt und daß der Augenblick dieses Endes der Anfang seines Glücks ist?“⁶⁰

Der Ursprung des politischen Islam in Ägypten, seine Radikalisierung in Pakistan und seine terroristische Ausweitung in Afghanistan

Doch woher kam diese politisierte Religion? Die erste wahrgenommene Ausformulierung eines politischen Islam fand im Ägypten der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts statt. Dies geschah in einer Phase voller Umbrüche, Machtkämpfe und weltpolitischer Einflüsse. Als Hassan al-Banna 1928 die Muslimbruderschaft in jenem Dorf namens Ismailia, in dem die verbliebenen britischen Truppen am Suez-Kanal stationiert waren, begründete, lag es gerade zwei Jahre zurück, daß Mustafa Kamal Atatürk das Kalifat und die Scharia-Gesetzgebung in der Türkei abgeschafft hatte. Da die Türkei das Zentrum des osmanischen Reiches darstellte und somit das Kalifat innehatte, blieb dies nicht ohne Auswirkungen für die gesamte muslimische Welt. Noch einmal vier Jahre zuvor, also 1922, hatte Ägypten gerade seine formale Unabhängigkeit von Großbritannien erhalten. Die vier Spezialklauseln, die im Vertrag festgesetzt wurden, schrieben allerdings ein faktisches Fortbestehen zumindest einer wirtschaftlichen und strategischen Einflußnahme Großbritanniens fest.⁶¹ Die 1923 ausgearbeitete Verfassung mußte ihrerseits einem autokratischen Herrscher und den Interessen Großbritanniens in Ägypten Rechnung tragen. Sie konnte nicht so liberal ausgestaltet werden, wie einige dies durchaus gewünscht hätten.⁶² In dieser Zeit stand das Volk noch mehrheitlich hinter der liberalen Wafd-Partei unter der Führung von Saad Zaghlul, dem das politische Mandat erteilt wurde. In dieser Partei betrieben säkulare Kopten neben säkularen Muslimen gleichberechtigt, Seite an Seite, liberale nationale Politik. Doch die Revolution erreichte nicht die Landgebiete, und in den Städten hielt die Koalition zwischen dem Palast und dem Großbürgertum die Wafd-Partei in Schach und veranlaßte sie, sich gegen die Linke zu wenden und Teil des Systems zu werden, in dem, kurz gesagt, die Mittelschicht ihre eigenen Interessen etabliert hatte.

⁶⁰ Charles de Montesquieu. *Vom Geist der Gesetze*. Stuttgart: Reclam, 1994, S. 375

⁶¹ Anouar Abdel-Malek. *Ägypten: Militärgesellschaft. Das Armeeregime, die Linke und der soziale Wandel unter Nasser*. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp, 1971, S. 62

⁶² P. J. Vatikiotis. *The History of Egypt: from Muhammad Ali to Mubarak*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, 1985, S. 274

Einmal in der Regierung, mußte Saad Zaghlul Kompromisse machen und den realen Machtverhältnissen Rechnung tragen. Die extrem hohen Erwartungen an ihn vermochte er nicht zu erfüllen. Seine Antwort auf die Kritik, die er durch die Presse erfahren mußte, war typisch autokratisch und ein „Desaster für das ägyptische Experiment in konstitutionellem Regieren“. Er zögerte nicht, die Sanktionen des Pressegesetzes von 1881 (...) gegen Zeitungen und Zeitschriften anzuwenden.⁶³ Auch wollte die Wafd-Partei, einmal an der Macht, das Kriegsrecht beibehalten, gegen das sie vor ihrer Machtübernahme so sehr gewettert hatte. Nun sah sie darin einen Vorteil, ihre Gegner unter Kontrolle zu halten.⁶⁴ Saad Zaghlul betrieb Parteiprotektionsismus bis hin in die unterste Verwaltungsebene.⁶⁵ Der König wiederum mißbrauchte die religiösen Institutionen für seine politischen Zwecke; zum Beispiel skandierten Angehörige der Al-Azhar-Universität, um gegen gewisse politische Tagesentscheidungen der Opposition zu wettern: „Wir haben keinen Herrscher außer dem König“.⁶⁶

Währenddessen hatte sich die soziale Lage der Bevölkerung nach dem ersten Weltkrieg zunehmend verschlechtert. Als in Europa der Faschismus und der Nationalsozialismus aufkamen und das konstitutionelle System abgeschafft wurde, blieb dies nicht ohne Wirkung in den Ländern, in denen das Konzept der liberalen Demokratie offensichtlich ebenfalls gescheitert war. Recht bald bildeten sich auch in Ägypten neue soziale und politische Gruppierungen, die alle die Verherrlichung der Mittel der Gewalt gemeinsam hatten, um ihr politisches Ziel zu erreichen, so auch die Muslimbruderschaft.⁶⁷ Hassan al-Banna hatte in seinen Schriften den Jihad wieder salonfähig gemacht, beschwor ihn allerdings schon damals nicht nur als Verteidigungs-, sondern auch als Eroberungskrieg.⁶⁸ Seine Botschaft war ansonsten auch für potentielle mächtige Sympatisanten wie Nasser, die mit der Bruderschaft durchaus geliebäugelt hatten, auf Dauer zu simpel – „Der Koran ist unsere Verfassung, und der Prophet ist unser Führer“.⁶⁹

Während des Zweiten Weltkriegs benutzte Großbritannien Ägypten erneut als Militärbasis für seine Truppen, wonach 1941 wieder einmal eine extreme soziale Not ausbrach, wie bereits im Zuge des Ersten Weltkrieg, in dem es auch schon als unfreiwillige Bühne für die Machtkämpfe der westlichen Giganten diente. Die Ägypter machten GB für die Nahrungsknappheit verantwortlich und beschuldigten es, die Ressourcen des Landes für den Krieg zu missbrauchen.⁷⁰ Zucker, Mehl, Öl und normale Kleidung stiegen im Preis. 1942 war kaum mehr Brot zu bekommen, so dass die Bäckereien gestürmt wurden.

⁶³ P. J. Vatikioti, a.a.O., S. 279

⁶⁴ P. J. Vatikioti, a.a.O., S. 280

⁶⁵ P. J. Vatikioti, a.a.O., S. 280

⁶⁶ P. J. Vatikioti, a.a.O., S. 281

⁶⁷ P. J. Vatikioti, a.a.O., S. 318

⁶⁸ Hassan al-Banna. Sind wir ein handlungsfähiges Volk? <http://www.nahdha.net/library/albanna1.htm>

⁶⁹ Mohamed Heikal. *Sadat: Das Ende eines Pharao*. Düsseldorf, Wien: Econ Verlag, 1984, S. 141

⁷⁰ Vgl. P. J. Vatikioti, a.a.O., S. 347

Seit 1944 war Gewalt in Ägypten an der Tagesordnung. Um 1946 herum hatte die Moslembruderschaft bereits ein breites soziales Netz aufgebaut, Sozialversicherungen für Arbeiter, Gesundheitsfürsorge etc. Da die Regierung und der König die britische Präsenz duldeten und die Oberschicht nicht schlecht an ihr verdiente, wurden diese für ihre Anhänger zum erklärten Ziel für terroristische Angriffe. Minister und politische Würdenträger fielen ihren Attentaten zum Opfer. Als dann 1947 die UNO auch noch die Palästina-Resolution zur Teilung des britischen Mandatgebiets in einen unabhängigen arabischen und einen unabhängigen jüdischen Staat verabschiedete, riefen die Muslimbrüder den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen aus. Die Juden, die als Kollektiv der Konspiration mit Israel verdächtigt wurden, wurden angegriffen und ihre Geschäfte und Fabriken verbrannt.⁷¹

Nach dem Sturz der Monarchie durch die freien Offiziere im Jahre 1952 verhielt sich Nasser der Bruderschaft gegenüber noch sehr dankbar, hatte sie den Putsch doch tatkräftig mitgetragen. Bereits zwei Jahre später, nach einem gescheiterten Attentatsversuch auf den Führer des arabischen Nationalismus, begann er gegen sie eine gnadenlose Verfolgungsjagd. Die Strafen waren drakonisch; sechs Angeklagte wurden zum Tode, viele zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.⁷² In dieser Zeit wanderten viele Mitglieder aus und verbreiteten sich überall in der islamischen Welt. Nur am Rande sei bemerkt, daß als Algerien acht Jahre später mit der Erlangung seiner Unabhängigkeit dringend arabischsprachige Lehrer benötigte, um die arabische Sprache wieder zu rehabilitieren, die Regierung sich mit der Bitte an Nasser wandte, ägyptische Lehrer nach Algerien zu entsenden. Diese Gelegenheit nutzte Nasser, der Muslimbruderschaft nahestehende, schlecht qualifizierte Lehrer loszuwerden.⁷³

Wie dem auch sei, in den fünfziger Jahren, so die Ausführungen Mohamed Heikals, ging die zentrale Rolle als organisatorisches und ideologisches Zentrum des islamischen Fundamentalismus von Ägypten auf Pakistan über. Abu el-A'ala Maududi, ein Mitglied der Moslembruderschaft in Karachi, gründete die Zeitung „Turjiman-i-Koran“ (Auslegung des Koran), die die Ansichten der Bruderschaft über die Notwendigkeit einer Rückkehr zu den grundlegenden Tugenden des Islam vertrat. Im Vergleich zu Ägypten gab es allerdings einen entscheidenden Unterschied: Während der Schwerpunkt der Politik in Ägypten und seinen arabischen Nachbarländern in der Einigung lag, wurde in Pakistan besonders die Spaltung betont, und zwar aufgrund der politischen Abspaltung Pakistans von Indien als Ausdruck einer

⁷¹ P. J. Vatikiotis, a.a.O., S. 364

⁷² Mohamed Heikal, a.a.O., S. 145

⁷³ Sabine Kebir. *Rolle der Religion im Algerienkonflikt: Wirtschaftskrise, Islamismus und Gewalt*. In: *Wissenschaft und Frieden* 12 (März 1994) 1, S. 21

religiösen und kulturellen Separation der Muslime von den Hindus. Der einzige Grund dafür, daß Pakistan als Nation existierte, bestand in der Religion seiner Bevölkerung.⁷⁴

Gemäß der Aussage von Johannes Reissner besaß Maududi schon eine ziemlich ausgereifte Vorstellung davon, wie ein islamischer Staat auszusehen habe, als er 1941 die islamische Gemeinschaft *al-Jama`a al-islamiyya* im damals noch von Großbritannien beherrschten Indien gründete. Er gilt als einer der konsequentesten Denker des fundamentalistischen Islam.⁷⁵ Wie dessen Streben nach einem islamischen Staat schon ahnen läßt, stand Maududi für die Souveränität Gottes anstelle einer Volkssouveränität. Von den Gegnern seines politischen Konzepts des *Kalifats* wird sein System oft als ein System totalitärer Herrschaft dargestellt. Dabei beruht seine Konzeption der absoluten Herrschaft Gottes gerade auf dem Anliegen, die absolute Herrschaft des Menschen und dessen Machtmißbrauch durch die Bindung seines Handelns an das göttliche Gesetz zu unterbinden. Andreas Meier weist jedoch auf den Umstand hin, dass die „Verhinderung absoluter menschlicher Herrschaft in jedem Fall eine Aufgabe realer politischer Gestaltung ist und entsprechender formaler Verfahrenstechniken durch wechselseitige Kontrollinstanzen bedarf“, was eine säkulare Aufgabe darstellt.⁷⁶ Maududis Ablehnung der Demokratie führt Meier denn auch weniger darauf zurück, dass diese dem Volk die Wahl der personellen Zusammensetzung einer Regierung zugesteht, als mehr dem Umstand, dass die westliche Demokratie dem Menschen ungezügelter Freiheiten einräume. So äußert Maududi in einer Vorlesung mit dem Titel „Gottessouveränität statt Volkssouveränität“, die er 1952 in Marrakesch gehalten hat:

„Zwar erhebt auch unser Verständnis von Demokratie den Anspruch, dass die Regierung nur aufgrund des allgemeinen Willens des Volkes zustandekommen und abgelöst werden darf – so wie in der Demokratie des Westens die Regierung zur Regelung der Angelegenheiten des Staates durch den allgemeinen Volkswillen gebildet und beendet wird. Jedoch besteht der Unterschied zwischen uns und ihnen darin, dass sie ihr Verständnis der Demokratie auf das Prinzip ungezügelter Freiheit des Menschen gründen, während wir glauben, dass das demokratische *Kalifat* an das Gesetz Gottes gebunden ist.“⁷⁷

Die an den Schriften mittelalterlicher Theoretiker orientierte Organisation der *Jama`at-i islami* ist dem von Maududi geprägten Ideal eines islamischen Staates nachempfunden. Der an der Spitze stehende *Emir* wird vom Gremium des *Majlis ash-shura* (Beratungskomitee) gewählt und beraten. Der *Emir* der *Jama`at-i islami* hatte eine Amtszeit von fünf Jahren, während der *Emir* des idealen islamischen Staates auf Lebenszeit bestimmt ist. In Wirklichkeit jedoch war Maududi der Führer der *Jama`at-i islami* auf Lebenszeit; erst in seinen letzten Le-

⁷⁴ Mohamed Heikal, a.a.O., S. 146

⁷⁵ Johannes Reissner. „Die militant-islamischen Gruppen“. *Der Islam in der Gegenwart*. Vierte, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Werner Ende und Udo Steinbach (Hrsg.). München: C.H. Beck, 1996, S. 636

⁷⁶ Andreas Meier. *Der politische Auftrag des Islam*. Wuppertal: Hammer, 1994, S. 188

⁷⁷ Abu l-A`la l-Maududi. „Gottessouveränität statt Volkssouveränität. Vorlesung über islamisches Staatsrecht in Marrakesch (1952)“. *Der politische Auftrag des Islam*. Hrsg. Andreas Meier. Wuppertal: Hammer, 1994, S. 193

bensjahren übertrug er dieses Amt an Miyan Tufal Muhammad, war aber weiterhin die oberste ideologische Autorität. Laut Satzung der *Jama`at-i islami* kann mit einer Zweidrittelmehrheit des *Majlis ash-shura* der *Emir* abgewählt werden, für den *Emir* des von Maududi angestrebten Staates gilt eine solche Einschränkung der Macht nicht explizit, da als Kriterium bleibt, dass sich der Herrscher entsprechend den Regeln der *Scharia* verhält und diese zur Anwendung bringt. In der Beurteilung dessen, was der *Scharia* gemäß sei, ist der Herrscher selbst allerdings die einzige Entscheidungsinstanz, deshalb stellt der ideale islamische Staat Maududis aufgrund der fehlenden Kontrollinstanzen kein Präsidialsystem, sondern eine totalitäre Herrschaftsform dar.⁷⁸

In Ägypten hinterließen Maududis Ansichten einen nachhaltigen Eindruck bei Sayyid Qutb, der zum leidenschaftlichsten Verfechter der fundamentalistischen Vorstellungen in Ägypten wurde. Zwar war Qutb ursprünglich Anhänger liberaler Ideen und Dichter, trat jedoch der Moslem-Bruderschaft bei und ging 1954 wie viele andere ins Gefängnis. Ein Exemplar von Maududis Buch wurde ihm in die Zelle geschmuggelt, das er mit großer Begeisterung las. Er verbreitete seinen Inhalt unter den Mitgefangenen und schrieb selbst zwei eigene Bücher über die Ansichten Maududis zur *Hakimiya* und zu den beiden Stadien des Kampfes, *Istidhaf* und *Jihad*, mit den Titeln „Im Schatten des Koran“ und „Zeichen auf dem Wege“.⁷⁹ Unter dem Eindruck der grausamen Folter, die er in Nassers Gefängnis erfahren hat, formulierte er den verhängnissvollen Gedanken aus, daß eine muslimische Gesellschaft, wenn sie derartige Tyrannen an der Macht dulde, ohne Widerstand zu leisten, für ungläubig erklärt bzw. ihr die Zugehörigkeit zum Islam abgesprochen werden müsse. Qutb war der Meinung, der Mensch dürfe nur Gott dienen, und daß die Menschen einander nicht zu Herren nehmen dürften anstelle von Gott. Dazu sagt er:

„Das Königtum Gottes auf der Erde besteht nicht darin, daß bestimmte Menschen selbst, nämlich die religiösen Autoritäten – die Souveränität (*hakimiyya*) ausüben, wie es in der weltlichen Macht der christlichen Kirche der Fall ist. Es besteht auch nicht darin, daß Menschen im Namen der Götter sprechen wie in jener Herrschaftsform, die als Theokratie oder Gottkönigtum beschrieben wird. Das Königtum Gottes besteht vielmehr darin, daß das Gesetz Gottes (*shariat Allah*) die Souveränität ausübt (*hiya al-hakima*) und daß die Entscheidung Gott überlassen wird gemäß dem klaren Gesetz, das er festgesetzt hat.“⁸⁰

Dies sind hehre Absichten, die allerdings den Kern des Problems erkennen lassen, und zwar die Überzeugung der Muslimbruderschaft, die algerischen Fundamentalisten nicht ausgenommen, daß mit der Errichtung eines Staatswesens, das der *Scharia* uneingeschränkt Rechnung

⁷⁸ Johannes Reissner, in: Werner Ende und Udo Steinbach. *Der Islam in der Gegenwart*. Vierte, neubearbeitete und erweiterte Aufl., München 1996, S. 637

⁷⁹ Vgl. Mohamed Heikal, a.a.O., S. 147f.

⁸⁰ Sayyid Qutb. „Manifest einer islamischen Befreiungstheologie“. *Der politische Auftrag des Islam: Programme und Kritik zwischen Fundamentalismus und Reformen*. Originalstimmen aus der islamischen Welt. Hrsg. Andreas Meier. Wuppertal: Peter Hammer, 1994, S.199

trägt, eine von Menschen losgelöste, allein von Gott geleitete Herrschaftsform errichtet würde, die somit „gerecht“ wäre. Die Fundamentalisten, so scheint es, erhoffen sich allein von Gott, erhaben genug über die menschlichen Schwächen wie Korruptierbarkeit, Machtmißbrauch, Arroganz gegenüber den Schwachen, Ungerechtigkeit etc. zu sein, wobei sie dabei, ob bewußt oder unbewußt, außer Acht lassen, daß der Islam als Religion der Auslegung von Menschen ausgesetzt sein wird und er sich allein so manifestieren wird, wie der Geist seiner Interpreten beschaffen ist, was ihn zu einem höchst instabilen und zu einem dem Mißbrauch ausgesetzten System degenerieren lassen wird. Ironischerweise erkannte Sayyid Qutb den Kern der Gefahr, die durch eine Institutionalisierung einer Religion von einer bestimmten Gruppe ausgeht, verfällt aber in den logischen Bruch, daß die islamische Welt nicht in diese Falle tappen wird, weil diese Schwäche durch die direkte Herrschaft Gottes umgangen werden könne; fraglich bleibt nur, wie er Gott dazu bewegen will, die Herrschaft selbst zu übernehmen.

Als 1965 immer mehr Beweise für eine Verschwörung gegen das Regime vorlagen, wurden viele Moslemlbrüder wieder in Haft genommen. Einige von ihnen, darunter auch Sayyid Qutb, wurden gehängt. Als Folge hatten sich zum Zeitpunkt des Amtsantritts Sadats nach Nassers Tod die Fundamentalisten verändert, da ihre Anhänger die alte Moslemlbruderschaft und beispielsweise die Ansichten eines Hassan al-Banna als überholt. Sie waren durch ihren Aufenthalt im Gefängnis härter geworden und wurden von Vorbildern wie Maududi und Qutb geleitet; letzterer war in ihren Augen ein Märtyrer. Gemäß seinen Lehren konnte es keinen Kompromiß zwischen zwei Systemen, zwei Gesellschaften und zwei Bekenntnissen geben, vielmehr mußte jeder Mensch zwischen dem Islam und der vorislamischen „Unwissenheit“ wählen. Ihr Glaube an die Rechtmäßigkeit ihres Kampfes verfestigte sich mit der Politik der „Öffnung“, durch die sich der Einfluß des Auslandes verstärkte und Verschwendung sowie eine materialistische Gesinnung aufkamen.⁸¹

Anouar as-Sadat, der im Westen als der große liberale und säkulare Präsident gefeiert wurde, weil er mit Israel Frieden schloß, vermochte es, die Situation noch mehr zu verschärfen. Seine verschwenderische und orientierungslose Öffnungspolitik hatte die Verelendung der Gesellschaft noch mehr vorangetrieben. Er selbst, modern und fern von jeglichem religiösen Leben, begann Marx' Diktum von der Religion als Opium für das Volk zu strapazieren und jegliche religiöse Anwendung in der Bevölkerung zu unterstützen, und sei sie noch so radikal und abstrus. Abhängig von immensen Geldsummen aus Saudi-Arabien, gewährte er auch diesem Land die religiöse Einflußnahme. Bald sollte er ein Gesetz verabschieden lassen, das die

⁸¹ Mohammed Heikal, a.a.O., S. 147f.

Scharia wieder zur Quelle der Gesetzgebung erklärte. Dem politischen Zerwürfnis mit dem koptischen Papst Schenuda II., der zurecht besorgt war aufgrund des Gerüchts, daß auch Nichtmuslime dem religiösen Gesetz der Muslime unterstellt werden sollten, begegnete er mit plumper Propaganda und wurde zum Urheber des Wiedererwachens des Begriffes Dhimmi, der unter den Muslimen, die einst um den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedacht waren, plötzlich wieder öffentlich zu kursieren begann.⁸² „Gewalt lag in der Luft. (...) Später erließ ein unbekannter Scheich aus der Gamaat el-Islamiya eine Fatwa, die den moslemischen Gruppen, wenn es ihnen an den nötigen Mitteln fehle und sie von der Regierung keine Hilfe erwarten könnten, erlaube, sich das Benötigte aus den Läden der christlichen Juweliere zu holen. Immer lauter auch wurde die Forderung, doch endlich den ausländischen Missionaren das Handwerk zu legen.“⁸³ Um von seiner Familie abzulenken, die wegen Korruption immer häufiger in die Schlagzeilen geriet, unternahm der Präsident den Versuch, das Land gegen die Bedrohung durch den Weltkommunismus und für das von der Sowjetunion besetzte Afghanistan zu mobilisieren. Es wurden Afghanistan-Hilfskomitees gegründet, die ihren Zweck jedoch in keiner Weise erfüllten. Man spielte mit der Afghanistan-Hilfe im Namen der islamischen Solidarität lediglich den extremen moslemischen Gruppierungen in die Hände. Diese wiederum waren in einer viel besseren Position als die Regierung, diese Solidarität für sich auszunutzen.⁸⁴

In Afghanistan entstand eine um einiges radikalere Bewegung. Diese Jihadis betrachteten die Demokratie als vorislamischen Unglauben und wollten sie zerstören. Auch sahen sie das Fehlen eines islamischen Staates mit einem Kalifen als Grund dafür an, den Muslimen den Glauben abzuspochen. Sie betrachteten sich als die wahre Gemeinschaft der Muslime, alle anderen sind Ungläubige. Alle stammten sie aus den Reihen der Muslimbrüder, haben sich jedoch von ihnen abgewandt, weil sie bereit sind, den legalen Weg über die Institutionen zu gehen, um an die Macht zu gelangen und ihren Gottesstaat zu errichten. Die bekanntesten Gruppierungen sind die „Tanzim al-Jihad“, von denen Sadat 1981 ermordet wurde, und „Munazzam al Jihad al-Islami“ von Aiman Al-Zawahiri, der sich 1998 mit Bin Laden vereinigte, um die „Internationale Front zur Bekämpfung der Juden und Kreuzritter“ zu gründen.⁸⁵

In Afghanistan kamen die radikalsten Elemente aus den unterschiedlichsten islamischen Ländern zusammen, darunter waren Ägypter ebenso wie Algerier und andere Nordafrikaner, wie Araber und Asiaten. Qutbs Aussagen wurden von ihnen noch einen Schritt großzügiger

⁸² Mohamed Heikal, a.a.O., S. 239-241

⁸³ Mohamed Heikal, a.a.O., S. 241

⁸⁴ Mohamed Heikal, a.a.O., S. 233

⁸⁵ Johannes Grundmann. *Islamische Internationalisten: Strukturen und Aktivitäten der Muslimbruderschaft und der islamischen Weltliga*. Wiesbaden: Reichert Verlag, 2005

ausgelegt, denn nachdem sie der muslimischen Bevölkerung den Glauben absprachen, die eine nichtislamische Regierungsform duldeten, erklärten sie sie jetzt auch noch für vogelfrei. Mit dem Rückzug der Sowjetunion waren selbst den Taliban diese arabischen Mujahidin zu radikal, und sie drängten sie, in ihre Heimatländer zurückzukehren, wo sie ihren Kampf jetzt gegen die eigenen Regierungen zu richten begannen. Diese radikalen Elemente traten allerdings schon lange nicht mehr für die Rechte einer unterdrückten Bevölkerung ein, sondern terrorisierten die ohnehin gebeutelten Massen.

Die Petrodollars aus dem wahhabitischen Saudiarabien

Seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre sollten insbesondere die Petrodollars aus Saudi-Arabien die Entwicklung des Islams in der Welt beeinflussen. Saudi-Arabien hatte es sich zur Aufgabe gemacht, einen Islam ganz eigener Prägung zu forcieren.⁸⁶ Die 1962 gegründete islamische Weltliga ist eines der wichtigsten Instrumente bei der Verbreitung des Wahabismus auf internationaler Ebene. Sie förderte einige spektakuläre Projekte in Europa, so das islamische Zentrum in Brüssel und die Moscheen von Madrid, Rom, Kensington und Kopenhagen. Weitere Moscheen wurden in Ottawa, Québec, Toronto, Brasilien, Lissabon, Gibraltar und Sansibar errichtet. Auch profitierten Städte wie Bethlehem oder Länder wie Indonesien, Japan, Südkorea, Neuseeland, die Fidji-Inseln, Argentinien, Mauretanien und Dschibuti von der Großzügigkeit Saudi-Arabiens.⁸⁷

Das Haus Saud mußte sich vor dem eigenen Volk permanent legitimieren und war natürlich darauf bedacht, vergessen zu machen, daß der Schutz des Königreichs auf der militärischen Macht der USA basierte, was von vielen als unsägliche Schmach betrachtet wird.⁸⁸ Also herrscht ein Legitimationszwang, den die Mitglieder des saudischen Königshauses seit vielen Jahren mit einem System von „Ablaßzahlungen“ bedienen, die zudem helfen sollen, davon abzulenken, daß die saudischen Prinzen in London oder Paris alles andere als ein puritanisches, dem Koran gemäßes Leben führen.⁸⁹ Je weniger sie sich selbst an die rigorose Lehre hielten, je korrupter und verkommener ihr Lebensstil wurde, desto eifriger stifteten sie der Welt Moscheen und Religionsschulen und unterstützten auf diese Weise auch die Ausbildung von Glaubenskriegern.⁹⁰ Dabei geht es auch nicht um die Wiedererrichtung des Kalifats oder um das hegemoniale Bestreben, die gesamte arabisch-islamische Welt zu beherrschen, son-

⁸⁶ Vgl. Gilles Kepel. *Les banlieus de l'islam: Naissance d'une religion en France*. Paris: Seuil, 1991, S. 17f.

⁸⁷ Vgl. Richard Labévière. *Les dollars de la terreur: Les Etats-Unis et les islamistes*. Paris: Grasset, 1999, S. 261f.

⁸⁸ Gilles Kepel, *Jihad: Expansion et déclin de l'islamisme*. Frankreich: Gallimard, 2000, S. 70

⁸⁹ Josef Joffe. *Die Saud-Connection*. In: Die Zeit 41/2001

⁹⁰ Christian Schmidt-Häuer. *Die Saud-Connection*. In: Die Zeit Dossier 47/2001

dern ausschließlich darum, sich den notwendigen und hinreichenden Einfluß zu verschaffen, der für die Legitimität des Hauses Saud, Hüter der heiligen Stätten des Islam, nötig ist.⁹¹

Afghanistans Kampf gegen die sowjetische Besatzung

Der afghanische *Djihad* gegen die sowjetische Besatzung ist zur Hauptursache par excellence zu zählen, mit der sich jeder Militante identifiziert, sei er nun moderat oder radikal eingestellt. In Afghanistan kämpften neben den einheimischen *Mudjahidin* „*Djihadisten*“, die aus Ägypten, Algerien, der arabischen Halbinsel, Süd- und Südostasien kamen und eine Art internationale Brigade bildeten, die im Guerillakampf „abgerichtet“ wurde, und die mit dem Ende ihres Einsatzes in Afghanistan davon träumten, den bewaffneten Kampf in ihre jeweiligen Länder zu tragen. Abgeschildert von der Außenwelt erarbeiteten sie eine auf den bewaffneten Kampf ausgerichtete Variante der fundamentalistischen Ideologie, gepaart mit einer extrem religiösen Sittenstrenge und Unduldsamkeit. Sie wurden auch im Westen für so gefährlich gehalten, daß bis 1989 die saudischen, pakistanischen und amerikanischen Geheimdienste noch überzeugt davon waren, diese bärtigen „Freiheitskämpfer“, die am Kampf gegen das sowjetische „Reich des Bösen“ beteiligt waren, unter permanenter Kontrolle halten zu müssen.⁹² Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Zusammenführung all dieser Extremisten aus allen muslimischen Ländern auf die Initiative Pakistans, der USA und Saudi-Arabiens zurückging. Angesichts der Option, die UdSSR zu besiegen, wurde das Gefahrenpotential, das von einer derartigen Ansammlung der radikalsten Elemente aus aller Welt ausgeht, einfach in Kauf genommen.⁹³ Allein die USA investierten in diesen Krieg an die 3,3 Milliarden US-Dollar, die fast ausschließlich in die militantesten Gruppierungen der Taliban flossen.⁹⁴

Es ist anzunehmen, daß zwischen 1982 und 1992 bei den afghanischen *Mudjahidin* an die 35.000 Mann aus 43 islamischen Ländern gekämpft haben. Weitere zehntausend radikale Muslime kamen, um die neuen *Madrassas* (Religionsschulen) zu besuchen, die Zia ul-Haq's Militärregierung in Pakistan und an der Grenze nach Afghanistan eingerichtet hatte. Noch 1971 gab es gerade einmal 900 *Madrassas* dieser Art in Pakistan, 1988 wird ihre Anzahl auf nahezu 25.000 geschätzt, in denen über eine halbe Million Schüler ihre Sozialisation von halbgebildeten Mullahs erfahren haben. Durch das instabile staatliche Bildungssystem Pakistans vermochten sie eine echte Parallelwelt zu errichten.⁹⁵ An dieser Stelle muß sich vor allem

⁹¹ Vgl. Richard Labévière, a.a.O., S. 258

⁹² Vgl. Gilles Kepel, a.a.O., S. 14

⁹³ Ahmed Rashid. *Taliban: Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad*. München: Droemer, 2001, S. 223

⁹⁴ Samuel P. Huntington. *Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. München: Siedler, 1998, S. 401f.

⁹⁵ Vgl. Ahmed Rashid, a.a.O., S. 162ff.

die soziale Dimension vor Augen geführt werden, die hinter diesem Phänomen der Parallelschulen steckt. Im Zuge einer erheblichen demographischen Explosion und dem armutsbedingten Unvermögen arbeitslos gewordener Bauern, ihre Kinder zu ernähren, fanden sich viele Kinder auf der Straße wieder, deren einzige Sprache in einer festgefahrenen und extrem auseinander klaffenden Gesellschaftsstruktur diejenige der Gewalt geworden ist. Dieser Kinder haben sich die *Taliban* gern angenommen, um im Lauf einer langen und durchdachten Ausbildung in Isolation von einem normalen Umfeld dieses Gewaltpotential gezielt und gegen jedweden gewünschten Gegner auszurichten. Hier fand die Gewalt im Namen der Religion ihren Ursprung.⁹⁶

Zuletzt hatten über 100.000 radikale Muslime direkten Kontakt mit Pakistan und Afghanistan gehabt und unterstanden dem Einfluß des *Djihad*. Die Lager waren buchstäblich zu Ausbildungszentren für den künftigen Radikalismus geworden.⁹⁷ Das Zentrum der Araber-Afghanen waren die Büros der *World Muslim League* und der Moslembroderschaft in Peschawar, die unter der Führung von Abdullah Azam standen, einem jordanischen Palästinenser, den Bin Laden, dem das saudische Kontingent unterstand, an der Universität von Djidda kennengelernt hatte und als seinen Führer verehrte. Zehn Jahre später stellte sich heraus, daß dieses Zentrum das Hauptquartier radikaler Organisationen war, die am Bombenanschlag auf das World Trade Center 1993 und die US-Botschaften in Afrika 1998 beteiligt waren.⁹⁸

Die Haltung Frankreichs und der USA zur algerischen Diktatur

Am Ende noch einmal zurück zu Algerien. Im *Le Figaro* vom 02.11.1995 war der Vorwurf zu hören, daß, solange Frankreich nur befürchtet, daß die Fundamentalisten an die Macht gelangen könnten, es nicht aufhören werde, das algerische Militärregime zu unterstützen. Dabei versäumt Frankreich die Gelegenheit, auf Algerien Druck auszuüben, und jede Hilfe, die es gewährt, mit der Bedingung zu verknüpfen, sie nur dann zu geben, wenn ernstzunehmende Reformen eingeleitet würden. Hocine Aït Ahmed, der Führer der Front der sozialistischen Kräfte FFS, gab folgendes zu bedenken: „Seien wir ehrlich, es gibt verschiedene Auffassungen in Paris, aber die Unterstützung für das algerische Regime herrscht vor und wird stärker.“⁹⁹

Nach den am 11. September 2001 in den USA verübten Attentaten ist die Unterstützung der arabischen Diktaturen wieder ganz offen hoffähig geworden. Von jetzt an wird der neue

⁹⁶ Vgl. Gilles Kepel, a.a.O., S. 230

⁹⁷ Vgl. Ahmed Rashid, a.a.O., S. 223

⁹⁸ Vgl. Ahmed Rashid, a.a.O., S. 225b

⁹⁹ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 05.01.1994

algerische Präsident Bouteflika permanenter Gast bei den G8-Gipfeln. Dabei ist Bouteflikas Regime „nicht nur für seine brutale Zerschlagung radikal muslimischer Gruppen bekannt, sondern geht auch mit großer Härte gegen die demokratische Opposition vor. Dutzende für eine Demokratisierung protestierende Kabylen wurden seit April 2001 verhaftet. (...) Doch international wird nur wenig Kritik laut, da Algerien als wichtiger Partner der Anti-Terror-Koalition gilt.“¹⁰⁰ Kurz nach den Attentaten von Madrid wurde in Stuttgart unter hohen Sicherheitsbestimmungen ein Antiterrorismus-Gipfel auf einer amerikanischen Militärbasis einberufen, der acht führende Offiziere der Armee Algeriens, Tunesiens, Marokkos, des Tschad, des Nigers, des Senegals, Mauretaniens und Malis zusammenführte.¹⁰¹ Der Representant Algeriens ist der Général de Corps d'Armée, Mohamed Lamari.¹⁰² Gemäß Abdelhamid Brahimi ist Mohamed Lamari einer der drei Hauptverantwortlichen für die Massaker, die in Algerien zwischen 1996 und 1998 an hunderten von Dorfbewohnern verübt wurden.¹⁰³ Kürzlich absolvierte der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier einen Besuch in Algier am 15. November 2006 und ließ seine Gastgeber wissen, daß Präsident Bouteflika erneut eingeladen ist, am kommenden, in Deutschland stattfindenden G8-Gipfel teilzunehmen.¹⁰⁴

Schlußfolgerung

Angesichts der an dieser Stelle gewonnenen Erkenntnisse, die alles andere als vollständig sind, zeichnen sich vier wichtige Stränge ab, die zur Radikalisierung der Bewegung geführt haben. Zum einen hat ein Land wie Algerien, das unter einer ganz besonders menschenverachtenden Diktatur leidet, einen besonders radikalen Extremismus hervorgebracht. Die algerische Einheitspartei, hinter der das Militär steht, hat eine gescheiterte Sozialisation seiner Jugendlichen zu verantworten. Viel zu viele dieser Jugendlichen waren bereits vor der Ausbreitung des Fundamentalismus, der erst gegen 1974 begann, für eine breitere Gruppe attraktiv zu werden, dem Gesetz der Straße überantwortet. Viele von ihnen waren aufgrund der Umstände zu Kriminellen geworden, viele waren dem Alkohol oder dem Drogenkonsum verfallen. Der zweite Strang, der sich ausmachen läßt, ist ein Wertevakuum, das in einigen muslimischen Ländern speziell unter den Jugendlichen um sich gegriffen hatte. Die jeweils betroffenen Staaten versäumten es, die Vernachlässigung der traditionellen religiösen Institutionen, die sie zu refor-

¹⁰⁰ Ulrich Delius, Inse Geismar, Sarah Reinke, Tilman Zülch. „*Hand in Hand mit Diktatoren*“. Aus: *Bedrohte Völker - Pogrom 215 - Heft 5/2002*

¹⁰¹ *Le Quotidien d'Oran* vom 14. April 2004

¹⁰² *Le Quotidien d'Oran* vom 14. April 2004

¹⁰³ Interview geführt von Mustapha Tossa mit Abdelhamid Brahimi in: *Maroc Hebdo International* vom 15. Februar 1998

¹⁰⁴ L'Algérie sera présente au G8. In: Rédaction de Liberte, 16 November 2006 http://www.algeria-watch.org/fr/article/pol/diplomatie/mae_allemand.htm

mieren unterließen, durch einen modernen Wertekomplex und eine aufgeklärte und kritische Bildung zu kompensieren. Was übrig blieb, war die blanke Religion mit ihren fanatischen Momenten, losgelöst von jeglicher zivilisatorischer Entwicklung. Dazu kam eine katastrophale Wirtschaftssituation, die völlige Perspektivlosigkeit und fehlendes Selbstwertgefühl auslöste. Der dritte Bereich ist darin zu sehen, daß dieses Vakuum von zahlungskräftigen sendungsbewußten Seiteneinsteigern ausgefüllt wurde, in diesem Falle vom plötzlich reich gewordenen Saudi-Arabien, das der islamischen Welt den Wahabismus auf vielerlei Weise bescherte. Der vierte Strang besteht im ständigen Versuch westlicher Mächte, auf die inneren Angelegenheit der Länder der islamischen Welt kurzsichtigen Einfluß auszuüben. Sei es, daß Diktaturen gegen den Willen des Volkes gestützt und somit im Laufe der Zeit die gemäßigten Regimegegner durch immer skrupellosere ersetzt werden, oder daß, wie im Falle Afghanistans, gefährliche Elemente zusammengeführt werden, die in einem Geiste geschult werden, der sie zu gefährlichen Terroristen und zu skrupellosen und destabilisierenden Elementen in ihren jeweiligen Ländern und für die ganze Welt macht.

Das Schwierige an der aktuellen Situation ist der Umstand, daß es inzwischen sehr viele radikale Elemente gibt und daß die Wirtschafts- und Bildungssituation für einen bedeutenden Teil der Bevölkerung in einigen islamischen Ländern katastrophal ist, wodurch zu vielen Jugendlichen eine konstruktive Lebensperspektive zunächst einmal verschlossen bleibt. Aus bestimmten Gründen richtet sich der geballte Zorn der Radikalen immer mehr gegen unschuldige Menschen im Ausland wie im Inland, gegen Nichtmuslime ebenso wie gegen Muslime, nicht praktizierende ebenso wie praktizierende (allein in Algerien wird die Zahl der Todesopfer auf 100.000 bis 200.000 geschätzt), was den Verdacht erhärtet, daß ihnen nur daran liegt, sich selbst und ihre Gewaltbereitschaft in Szene zu setzen. Die Extremisten werden mit diesen Taten den Westen sicherlich nicht einschüchtern, sondern allenfalls seine Wut schüren und die legitimen Forderungen der Muslime, eine dem Geist des Völkerrechts angemessene Behandlung zu erfahren, in vielerlei Hinsicht diskreditieren und sie noch tiefer ins Unglück stürzen. Rein theoretisch gibt es ganz klassische Lösungsvorschläge, die allerdings nur auf lange Sicht werden greifen können:

Es sollte mit dem irrationalen Vorurteil aufgeräumt werden, daß Muslime anders gestrickt seien, es wäre angebrachter zu bedenken, daß diese gerade im Begriff sind, ihren Entwicklungsrückstand im Eiltempo zu vollziehen. Dabei müssen sie jedoch gegen überdimensional anmutende Widrigkeiten ankämpfen, die sie immer wieder behindern, so daß dieser Prozeß kaum ohne schwere gesellschaftliche Spannungen stattfinden kann. Kulturrelativismus ist an dieser Stelle nur diskriminierend. Hilfreich wäre es, wenn der Westen seine Kredite an echte

Reformbedingungen knüpfen würde. Dabei könnte mehr Glaubwürdigkeit entstehen, wenn sich der Westen erst einmal an der Verbesserung der Rechtslage der jeweiligen Bevölkerungen interessiert zeigte, bevor er auf die Öffnung der Märkte für westliche Güter drängt.

Der strategisch beste Kampf, der langfristig gegen den Extremismus geführt werden könnte, wäre die Reform der staatlichen Schulen und die Abschaffung aller parallelen Bildungseinrichtungen, die eine einseitige beschränkte Bildung vermitteln und darüberhinaus noch in Fällen wie den *Madrassas* in Pakistan die Gewaltbereitschaft der noch formbaren Kinder und Jugendlichen fördern. Wobei Bildung nicht allein als Ausbildung verstanden werden darf, sondern ihrem doppelten Auftrag gerecht werden muß, ein mündiges, tolerantes, aufgeklärtes, sozial verantwortungsvolles und entwicklungsfähiges Volk heranzubilden und, an zweiter Stelle, jungen Menschen die Wahrnehmung eines zufriedenstellenden Berufs zu ermöglichen. Auch oder gerade einem Studium an einer religiösen Fakultät sollte eine aufgeklärte, allgemeine, kritische und weltoffene Gymnasialbildung vorausgegangen sein.

Der Islam selbst ist eine Religion, in der zwei Extreme nebeneinander einen weiten Raum einnehmen. Auf der einen Seite steht er für eine bemerkenswerte soziale Gerechtigkeit, auf der anderen Seite gesteht er Nichtmuslimen nicht dieselben Rechte wie Muslimen zu. Dennoch darf dieser Umstand nicht dazu führen, ihn für die alleinige Ursache des Gewaltausbruchs zu machen. Allenfalls bot er sich zu einer bestimmten Zeit unter bestimmten Umständen hilfreich an, um ein schwelendes Gewaltaufkommen zu legitimieren. Gerade André Glucksmann, dessen Eltern auch den Holocaust erfahren hatten, sollte bewußt sein, daß im 20. Jahrhundert die schlimmsten Verbrechen ganz anderen Ausmaßes von westlichen Zivilisationen begangen wurden. Nicht anders als alle anderen Kulturen und Religionen wird auch der Islam sich der Kritik der Aufklärung stellen müssen, wird allerdings er allein als Auslöser für den Gewaltausbruch in der islamischen Welt ausgemacht, wird es niemals eine langanhaltende Lösung gegen den derzeitigen Terrorismus aus der islamischen Welt geben.

Die Geschichte der Muslime selbst ist voller Beispiele für Toleranz, aber auch für blanken Fanatismus und Bekehrungseifer, auch zeigt sie, wie häufig Kriege um die Vorherrschaft geführt wurden, Willkür und Korruption die Massen knechteten. Ebenso zeigt sie, wie oft sich muslimische Herrscher in die Abhängigkeit anderer Länder gebracht und damit die Souveränität ihrer Völker verspielt haben. Das Beispiel Syriens illustriert, daß es weder dem Irak noch dem Libanon eine demokratische Wende zugesteht und dafür die Terrorisierung der entsprechenden Bevölkerungen billigend in Kauf nimmt. Eine kritische Aufarbeitung der Vergangenheit würde vielen durch eigene Einsicht zu verstehen helfen, daß sie die positiven Werte ihrer Kultur nur durch die Mechanismen eines Rechtsstaates sichern und nur so Eigenverantwort-

lichkeit und Vertrauen in die eigenen Kräfte sowie Unbestechlichkeit, Unabhängigkeit und Wohlstand generieren können.

Bilder wie die aus Guantanamo, die die islamische Welt erreichen, hinterlassen allenfalls die bittere Erkenntnis, daß Rechtsstaatlichkeit Muslimen nicht zugestanden wird. Niemand streitet ab, daß Verbrechen gegen die Menschlichkeit hart bestraft werden müssen. Auch Muslime verabscheuen Unrecht und haben ein ausgeprägtes Verlangen nach Gerechtigkeit. Würden die Täter in einem fairen Prozeß öffentlich bloßgestellt und ihre Verbrechen aufgedeckt, würden sie nicht mehr zu Märtyrern stilisiert. Es würde ausreichen, sie unter humanen Bedingungen einzusperren, kein Muslim würde sie mehr bewundern. Außerlegale Selbstjustiz allerdings bestätigt die Extremisten nur in ihrer Propaganda, daß die westlichen säkularen Systeme, rassistisch, egoistisch und materialistisch seien.

Keine Auseinandersetzung heizt in der islamischen Welt die Gemüter mehr auf als der israelisch-palästinensische Konflikt. Eine dem Völkerrecht angemessene Schlichterrolle des Westens würde die Werte der liberalen Demokratie in der islamischen Welt rehabilitieren und sie zum nachahmenswerten Modell machen.

Erforderlich ist ein Ende der aggressiven militärischen Interventionen, denn sie schaffen nur neue zum Märtyrertum bereite Jugendliche, die auf die Propaganda der radikalen Fundamentalisten hereinfließen. Die Extremisten sind radikale Einzelkämpfer oder operieren als Teil von nichtstaatlichen Organisationen, die allerdings von Diktaturen als Schachfiguren benutzt werden. Die Lenker in den islamischen Ländern müssen mit diplomatischen Mitteln umgestimmt und die Radikalen selbst nur mittels der Polizei oder des Geheimdienstes außer Kraft gesetzt werden. Aber am besten werden sie überflüssig gemacht in einer rechtsstaatlichen, gerechten, gebildeten, politisch aufgeklärten und wirtschaftlich prosperierenden Umgebung, in der nur Arbeitseinsatz und ein mühsamer Bildungsweg als *Jihad* im Dienste des Gemeinwohls anerkannt werden.

Erschienen in:

Armin Pfahl-Traugher, Monika Rose-Stahl (Hrsg.), Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Schule für Verfassungsschutz und für Andreas Hübsch, Schriftenreihe des Fachbereichs Öffentliche Sicherheit, Beiträge zur inneren Sicherheit 31, Brühl 2007.

Homepage der Autorin: <http://www.woehler-khalfallah.de>